

# Zwischen Reggae und Punk Clash in der Neuen Welt

In der Frühphase des Punk, als es die Sex Pistols noch gab, schien für die Gruppe Clash „nur“ eine Karriere als ewige Nummer Zwei vorprogrammiert zu sein. Doch nach dem überraschenden Zerfall der Johnny-Rotten-Mannschaft segelte Clash plötzlich als neues Flaggschiff einer ganzen Musikrichtung daher, das „new waves“ nach allen Seiten aussandte und selbst empfing: die Band hat bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren, die Integration anderer, stillfremder musikalischer Impulse ist ihr inzwischen nahtlos gelungen. Mit ihrer auch kommerziell einträglichen Öffnung gegenüber Reggae, Merseybeat und Uralt-Rock'n'Roll repräsentieren die vier ehemaligen Garagen-Musiker aus Brixton 1980 sogar einen breiten Strang des britischen Mainstream-Rock, ohne die revoltierende, durchaus nicht unpolitische Aufsässigkeit des Startjahres 1976 verloren zu haben.

Über die miserable Akustik des Saals 1 in der Neuen Welt ist schon genug räsoniert worden: derart katastrophale Hall- und Klirreffekte wie beim Clash-Auftritt hat man allerdings auch in dieser Bockbierfest-Halle noch selten erlebt. Wenn der große Mißklang unter den Fans dennoch ausblieb, sich eher auf individuelles Murren reduzierte, dann lag das an der puren musikalischen Substanz der vier Bühnenakteure, die gelegentlich fragmentarisch durchschimmerte.

Die Musiker um Joe Strummer setzen auf schnörkellosen Gitarrensound, bringen nicht ein einziges Instrumental-Solo in ihre Songs ein, die vielmehr von der Dichte stark rhythmisierter, wippender Akkordfolgen und vor allem von Strummers vokalistischer Ausdruckskraft leben. Bei Stücken wie „London Calling“ oder „Spanish Bombs“, die textlich durchaus mehr als nur den dümmlich romantisierenden Anarchismus mancher Rockmusik-Kollegen predigen, erhalten die Vier-Viertel-Takte mit schnell abgestoppten Baßtönen und monoton einförmigen Snare-Drum-Schlägen eine beinahe ruckhafte Motorik, die trotz gelegentlich angedeuteter Bremskräfte immer weiter vorwärts drängt und Hunderte von Punks und Kids kollektiv mithüpfen läßt.

Der Sänger und Gitarrist Joe Strummer ist zwar Dirigent der 80-Minuten-Show, bleibt aber stets voll integriert und will offenbar kein eigenes Profil auf Kosten seiner Nebenleute gewinnen. Zuweilen wechselt er mit dem Bassisten Paul Simonon die Instrumente, der dann auf den sechs höheren Saiten federnde Reggae-Rhythmen anschlägt. Die Clash-Version des karibischen Junior-Murvin-Klassikers „Police and Thieves“ zeigt vorzüglich die gelungene Europäisierung importierter Jamaika-Rhythmen. Dieser Band kann man für die Zukunft genug Innovationsfähigkeit zutrauen, die ihr auch in der höchst sprunghaften und vielschichtigen New-Wave-Szene ein mittelfristiges Überleben garantiert.

Jochen Melzner